

Thörigen, Radigs : ein Steinbeil vom Typ Glis-Weisweil und seine ungewöhnliche Geschichte

Autor(en): **Schimmelpfennig, Dirk / Rickli, Thomas / Affolter, Jehanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): - **(2021)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thörigen, Radigs

Ein Steinbeil vom Typ Glis-Weisweil und seine ungewöhnliche Geschichte

DIRK SCHIMMELPFENNIG, THOMAS RICKLI UND JEHANNE AFFOLTER

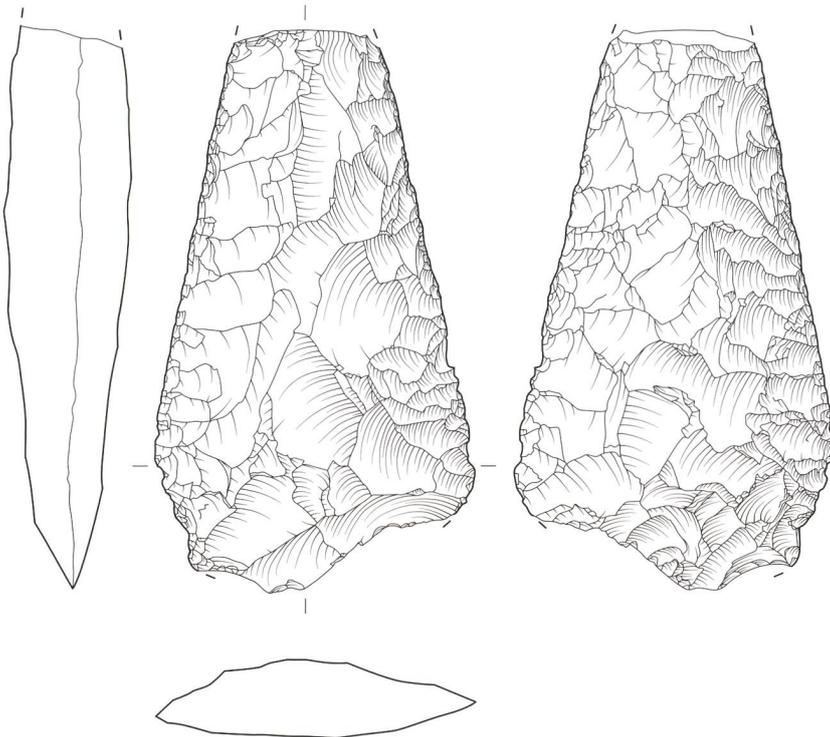


Abb. 1: Thörigen, Radigs.
Das Steinbeil vom Typ
Glis-Weisweil. M. 1:2.

Abb. 2: Thörigen, Radigs.
Unterseite des Beils.
M. 1:3.



Mitte der 1980er-Jahre pflügte Hans Hofer-Schär mit seiner Tochter Petra den Acker im Radigs in der Gemeinde Thörigen. Dabei weckte ein Stein seine Aufmerksamkeit und er bat Petra, diesen aufzuheben. Da der Stein eine spezielle Form und ein schönes Muster aufwies, nahm die Tochter den Stein mit nach Hause und legte ihn zu den Goldfischen ins Aquarium. Nach dem Tod der Fische und der Auflösung des Aquariums wurde der Stein verlegt und für eine lange Zeit vergessen.

Im Jahr 2013 unterhielt sich Hans Hofer-Schär mit seinem Schwiegersohn über die von ihm auf verschiedenen Feldern gemachten Funde, darunter auch über den erwähnten Stein. Der regionalgeschichtlich interessierte Thomas Rickli nahm in der Folge Kontakt zum Archäologischen Dienst des Kantons Bern auf und meldete die Funde. Der Stein aus dem Aquarium war zu dem Zeitpunkt nicht auffind-

bar. Eine Beschreibung aus der Erinnerung des Finders war aber so gut, dass Thomas Rickli in einer Publikation zur Archäologie im Oberrhein ein Steinbeil aus Untersteckholz fand, das dem Vermissten sehr ähneln sollte.

Zum zweiten Mal wurde das vermutliche Steinbeil aus Thörigen dann Ende 2016 bei einer Aufräumaktion gefunden und schliesslich Ende 2017 dem Archäologischen Dienst übergeben.

Bei der ersten Begutachtung wurde schnell klar, dass der Vergleich mit dem Beil aus Untersteckholz passend war, denn bei beiden handelt es sich um Steinbeile vom Typ Glis-Weisweil. Die beiden bernischen Funde, deren Fundorte nur 8 km voneinander entfernt liegen, sind die einzigen auf dem Kantonsgebiet.

Das Beil aus Thörigen (Abb. 1) ist ein Medialfragment von 394 g Gewicht. Der Nacken des Beils und der grösste Teil der ursprünglich konvexen Schneide fehlen. Es kann nicht abschliessend bestimmt werden, ob es sich dabei um alte oder moderne Beschädigungen, zum Beispiel durch das Pflügen, handelt. Die erhaltene Länge beträgt 15,0 cm, die Breite 8,4 cm und die Dicke 3,3 cm. Das Beil besitzt eine schmale, dreieckige Form und läuft zum Nacken hin spitz zu. Der Querschnitt ist linsenförmig. Die Ober- und Unterseite sind, wie bei diesem Beiltyp charakteristisch, flächig von Abschlagsnegativen bedeckt. Die Kanten wurden mit grosser Sorgfalt durch regelmässige, abwechselnd auf der Ober- und Unterseite angebrachte Retuschen erstellt. Trümmerzonen an beiden Kanten überprägen die Regelmässigkeit der Kantenretusche. Ihr Entstehungszeitpunkt ist unklar.

Die Musterung auf der Unterseite des Beils ist auffallend (Abb. 2). Bei der Herstellung des Beils wurde offenbar darauf geachtet, dass die konzentrische Knollenstruktur des Rohmaterials erhalten blieb. Gefertigt wurde das Beil aus Jura-Hornstein, dessen Herkunft über die Bestimmung der Mikrofazies durch Jehanne Affolter im Gebiet von Sondersdorf im Elsass (FR,

Dép. Haut-Rhin), etwa 45 km von Thörigen entfernt, lokalisiert werden kann.

Die Gesamtanzahl der bisher bekannten und publizierten Beile dieses Typs ist gering. Hinter den Fundorten der Verbreitungskarte (Abb. 3) verbergen sich 72 Exemplare, die aus einem relativ eng umgrenzten Gebiet der Schweiz, Ostfrankreichs und Südwestdeutschlands stammen.

Bei den meisten handelt es sich um Einzel-funde, die zum Zeitpunkt ihrer Auffindung nicht mit archäologischen Strukturen in Verbindung gebracht werden konnten. Nur etwa ein Zehntel aller Beile wurde in Gräbern gefunden. Der Mangel an datierbaren Fundzusammenhängen führt zu einer provisorischen und relativ ungenauen Datierung zwischen 4250 und 3900 v. Chr. als Zeitraum für die Herstellung und Nutzung dieser Objekte. Damit fügt sich das Beil in eine Gruppe von Funden ein, die älter ist als die ersten Seeufersiedlungen in unserem Gebiet (ab 3850 v. Chr.) und die in den letzten Jahren immer grösser wurde.

Die meisten Beile des Typs sind aus der Schweiz bekannt. Unter den bestimmten Rohmaterialien dominiert ein Vorkommen vom Stälzler bei Lampenberg BL, wo sich auf Schlagplätzen einige Rohlinge fanden. Das Rohmaterial unseres Beils war bislang nicht belegt.

In der Forschung werden diese Beile als Imitate von Beilen aus grünlichen, metamorphen Rohmaterialien, wie zum Beispiel Jadeit, interpretiert. Solche Beile, deren berühmtestes Rohmaterialvorkommen am Monte Viso in Nordwestitalien liegt, wurden in ganz Europa gehandelt und dürften für die damaligen Menschen einen hohen ideellen Wert dargestellt haben. In dieser Zeit bestand von Dänemark bis Italien ein intensives Austauschsystem von Gütern als auch ähnlichen ideologischen, religiösen oder sozialen Vorstellungen, in denen diese Beile eine wichtige Rolle spielten.

Es fällt auf, dass die Beile vom Typ Glis-Weisweil in einem geografischen Gebiet vorkommen, in dem Jadeit-Beile vom Typ Durrington selten sind. Möglicherweise führte ein mangelnder Zugang zu dem gefragten Produkt zum Bedürfnis, dieses mit der Herstellung von Imitaten zu decken. In diesem Zusammenhang

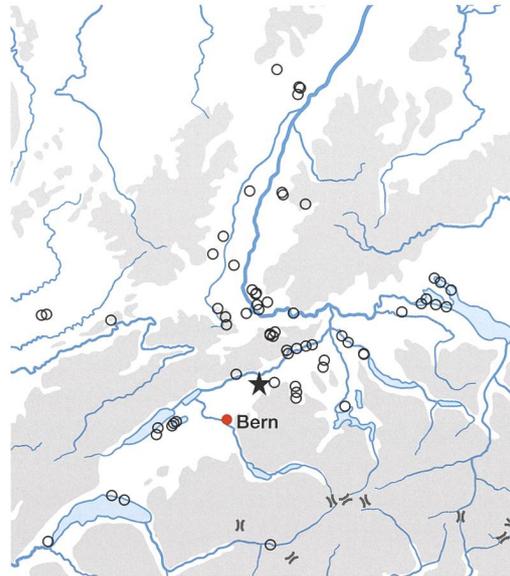


Abb. 3: Verbreitung der Steinbeile vom Typ Glis-Weisweil. Stern: Thörigen, Radigs. M. 1:450000.

erscheint es plausibel, auch den Steinbeilen des Typs Glis-Weisweil eine hohe ideelle Bedeutung zuzuschreiben.

Die Tatsache, dass ein Beil dieses Typs in das Gebiet der heutigen Gemeinde Thörigen gelangte, zeigt, dass auch im südlichen Oberaargau ein Bedarf an solchen symbolischen Gütern in der damaligen Gesellschaft bestand.

Literatur

Alain Gallay, *Le Néolithique moyen du Jura et des plaines de la Saône. Contribution à l'étude des relations Chassey-Cortailod-Michelsberg*. Antiqua 6. Frauenfeld 1977, 104–106.

Corinne Hodel, Alexander von Burg, Reto Marti und Andrea Bachmann, *Archäologie des Oberaargaus. Ur- und Frühgeschichte, 13'000 v. Chr. bis 700 n. Chr.* o. O. 2011.

Pierre Pétrequin, Estelle Gauthier und Anne-Marie Pétrequin, *Les haches en silex de type Glis-Weisweil en France, en Suisse et en Allemagne du Sud-Ouest. Des imitations de haches alpines à la transition V^e-IV^e millénaire*. In: Matuschik et al. 2010, *Vernetzungen. Aspekte siedlungsarchäologischer Forschung*. Festschrift für Helmut Schlichtherle zum 60. Geburtstag. Freiburg im Breisgau 2010, 237–252.

Pierre Pétrequin, Serge Cassen, Michel Errera, Lutz Klassen, Alison Sheridan und Anne-Marie Pétrequin (Hrsg.), *Jade. Grandes haches alpines du Néolithique européen. V^e et IV^e millénaires av. J.-C.* Cahiers de la Maison des sciences de l'Homme Ledoux 17. Besançon 2012.

Jürg Sedlmeier, *Ein «steinreiches» Gebiet – der Stälzler bei Lampenberg*. In: Jürg Ewald und Jürg Tauber (Hrsg.), *Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute*. Basel 1998, 152–163.